

Maxi Obexer

St. Johann in Tirol: Ein einwandfreier Ort

Sichtbar wird die gegenseitige Angleichung von Einheimischem und Gast durch die verblüffend ähnlichen Lebensweisen: dem Interesse für Autos mit einer ähnlichen Vorliebe für bestimmte Typen und Klassen, mit einem ähnlichen Modegeschmack: schnittige Trachtenmode aus der Boutique, mit dem ähnlichen Hobby: dem Golfspiel. Dass die einheimische Vorliebe für das Golfspiel nicht allein dem Prestige, sondern auch dem pragmatischen Denken verpflichtet ist, da für die vielen Golfplätze nicht annähernd so viele Touristen als Golfspieler gefunden wurden, trägt ebenfalls zur Angleichung von Wirt und Gast bei. Und keineswegs ist ihre Beziehung nur einseitig zu denken; der Gastwirt reagiert auf den Touristen, ebenso wie der Tourist auf die Wünsche reagiert, die der Gastwirt für ihn erfindet. Mit Sicherheit hat erst das Meerwasser im Swimmingpool eines Tiroler Hotels dem Gast die Möglichkeit eines solchen Wunsches offenbart.

Die fortgeschrittene, auch normalisierte Erfahrung mit dem nicht mehr länger fremden Gast hat in St. Johann die Ausprägung, dass die Logik des Gastes in die Logik des Einheimischen übernommen wurde und diesen von innen heraus geformt hat.

Der einheimische Gastwirt, würde er nicht gerade seinem Beruf nachgehen, würde in der gleichen Skihose, in der gleichen Windjacke und mit der gleichen Skibrille vor dem Lift anstehen und sich die Stöcke der anderen in die Seite rammen lassen, wie es auch der Gast macht.

Er würde wie er mit dem gleichen Lipbalsam und Sunblocker auf der Haut in die Sonne blinzeln. Und würde er nicht selbst im Après-Ski arbeiten, würde er anschließend auch dort hinziehen. Das heißt, dass er selbst zum Urlauber geworden ist, mit dem einen Unterschied, dass er nicht Urlaub machen kann, solange der Gast dies tut.

Selbst in ein Urlaubsland hineingeboren, bestreite ich, dass der Tourismus in erster Linie Entfremdung und Verstörung ins Land gebracht hat. Dies hieße nur, demselben Mythos von Echtheit aufzusitzen, der ja schon in der Touristenkultur seinen festen Platz hat. Zu gut erinnere ich mich daran, dass ich aufatmete und froh war, dass zu Saisonbeginn endlich wieder ein Wechsel von Menschen stattfand. Der Sommer war auch deshalb schön, weil man Menschen erleben konnte, die auf andere Welten und Lebensformen verwiesen und: sie interessierten sich für uns und für das Land, in dem wir lebten. Das war viel, denn wer von den Einwohnern interessierte sich schon großartig für sein Land, geschweige denn für mich und unsereins? Und ich genoss es, dass die mühseligen Prozessionen in der prallen Sommerhitze durch die Zuschauer, die auf dem Hügel standen, während die Pfarrgemeinde um ihn herumlief, zum kleinen Ereignis wurden, einfach nur deshalb, weil ein anderer Blick die Szenerie verfolgte und damit auch mir ermöglichte, uns und mich durch den Blick des Zuschauers zu betrachten und: wichtig zu nehmen.